

Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 61 (2003)

Artikel: Kleinbäuerliche Besiedlung und die Ausprägung von Haushaltsstrategien am Mount Kenya
Autor: Kohler, Thomas / Wiesmann, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

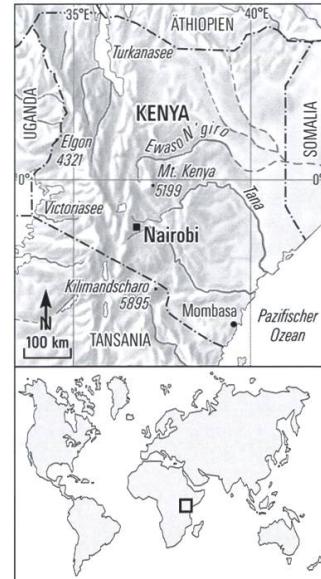
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleinbäuerliche Besiedlung und die Ausprägung von Haushaltsstrategien am Mount Kenya

THOMAS KOHLER, URS WIESMANN



Dieser Beitrag handelt von kleinbäuerlichen Haushalten im Nordwesten des Mount Kenya. Kleinbauern sind in diesem Gebiet, das vor der Unabhängigkeit Kenyas (1963) als Teil der «Weissen Hochländer» europästammigen Grossfarmern und -ranchern vorbehalten war, eine verhältnismässig neue Erscheinung. Der Beitrag gibt vorerst einen Überblick über die Ursachen und Rahmenbedingungen der kleinbäuerlichen Besiedlung dieses Raumes und vergleicht dann anhand zweier Testgebiete entlang des steilen agroökologischen Gradienten die Lebensumstände und Strategien dieser Neusiedler. Dabei wird klar: Kleinbäuerlichen Haushalten geht es nicht primär um die Optimierung der Landwirtschaft an sich oder um die Maximierung landwirtschaftlicher Einkommen, sondern um die Sicherung des Fortbestands des Haushaltes und um die Kontinuität des Lebens.

Kleinbäuerliche Besiedlung am Mount Kenya: Ursachen und Rahmenbedingungen

Der nordwestliche semihumide Hangfuss des Mount Kenya und das anschliessende semiaride Laikipia-Hochplateau sind seit der Unabhängigkeit Kenyas (1963) einem starken Nutzungswandel unterworfen. Ehemalige Grossfarmen und -ranches wurden in Kleinfarmen aufgeteilt und sukzessive von Kleinbauernhaushalten aus dem fruchtbaren Hochland Kenyas besiedelt, was zu einem starken Bevölkerungswachstum und einer Vielzahl von Entwicklungsproblemen in dieser Region führte. Diese dynamische kleinbäuerliche Besiedlung basiert auf komplexen Ursachen und Rahmenbedingungen, die im Folgenden kurz umrissen werden sollen:

Die Landnot in den ehemaligen Reservatsgebieten: Die landwirtschaftlichen Kernzonen Kenyas, in denen sich die afrikanischen Reservatsgebiete fanden, gehörten schon während der Kolonialzeit zu den am dichtest besiedelten Agrarregionen Afrikas. Die Gebiete südlich und westlich des Mount Kenyas beispielsweise erreichten unmittelbar vor der Unabhängigkeit Bevölkerungsdichten von 300-600 Einwohner pro km². Güterzer splitterung, Übernutzung und Erosion von Weideflächen sowie zunehmende Landlosigkeit und soziale Unruhe waren die Folgen. Die Lösung der Landfrage war folglich eines der

Hauptmotive im Bestreben um Unabhängigkeit in Kenya. Umsiedlung in die von den Kolonialherren besiedelten Gebiete wurde dabei als eine der möglichen Lösungen der Landfrage gesehen.

Die Änderung der rechtlichen Grundlagen mit der Unabhängigkeit: Mit der Unabhängigkeit 1963 wurde die während der Kolonialzeit geltende Grenze zwischen afrikanischen Reservatsgebieten und den sogenannten «Weissen Hochländern» (*Scheduled Areas*), welche weissen, europästammigen Siedlern vorbehalten gewesen waren, aufgehoben. Damit rückten diese dünn besiedelten Gebiete für die Umsiedlung aus den überquellenden afrikanischen Reservatsgebieten in den Blickpunkt der Politik. Mit der Unabhängigkeit setzte daher ein veritable Ansturm auf verfügbares Land seitens der afrikanischen Bevölkerung ein, der angesichts des Rückstaus aus der Kolonialzeit nicht überrascht. Zu den davon betroffenen Regionen gehörten auch die «Weissen Hochländer» westlich und nördlich des Mount Kenya, die im Wesentlichen das Gebiet des Laikipia Distrikts ausmachen.

Die Haltung der weissen Siedler und die Entstehung eines Landmarktes: Wie eine konsultative Umfrage der Behörden in den «Weissen Hochländern» in den frühen 1960er Jahren gezeigt hatte, waren rund 50% der weissen Siedler entschlossen, Kenya so rasch als möglich zu verlassen. Das damit bekundete Misstrauen einem unabhängigen Kenya und einer afrikanischen Regierung gegenüber wurde durch die damalige Krise im Kongo verstärkt. Damit entstand ein Landmarkt für Grossfarmen und Ranches, der unmittelbar vor und nach der Unabhängigkeit Kenyas seinen Höhepunkt erreichte, der aber auf niedrigerem Niveau fortbestand, als sich die politische Situation nach der Unabhängigkeit stabilisierte. Käufer auf diesem Landmarkt waren die neue Regierung, afrikanische Einzelpersonen und Gruppierungen, und auch europästammige Siedler, die sich zum Bleiben entschlossen hatten und ihren Besitz vergrössern oder sich als ehemalige Manager nun eigene Farmen oder Ranches erwerben wollten. Handänderungen beruhten auf dem in der Verfassung garantierten Recht auf Privatbesitz und dem Prinzip des freien Marktes.

Die Verfügbarkeit von Kapital und der Prozess der Landaufteilung: Wo die Regierung als Käuferin auftrat, tat sie dies in der Regel mit Geldern internationaler Entwicklungsorganisationen oder mit Unterstützung der ehemaligen Kolonialmacht. Die von der Regierung aufgekauften Grossbetriebe wurden in sogenannte kleinbäuerliche Siedlungsgebiete (*Settlement Schemes*) umgewandelt, welche der Ansiedlung von zumeist landlosen Familien aus den afrikanischen Reservatsgebieten dienten. Diese regierungsgesteuerten Siedlungsgebiete konnten den Landbedarf aber längst nicht abdecken. Daher formierten sich gleichzeitig auch Gesellschaften, welche Land auf privater Basis und in direkten Verhandlungen mit potentiellen Verkäufern erwarben. Diese Gesellschaften sammelten Geld unter ihren Mitgliedern, darunter ehemalige Arbeiter von Grossfarmen und auch städtische Haushalte, zumeist aber Kleinbauern und Landlose aus den ehemaligen afrikanischen Reservatsgebieten. Diese Mitglieder wurden so zu Teilhabern (*shareholders*) der Landkaufgesellschaften. Die Politik der Regierung sah zunächst vor, die so aufgekauften Gebiete als Grossbetriebe weiterzuführen zu lassen und die Teilhaber am erwirtschafteten Gewinn zu beteiligen. Die Teilhaber indessen wollten eigenes Land. Die Behörden sahen sich in der Folge gezwungen, dem Druck der Bevölkerung nachzugeben

und die Aufteilung zuzulassen, nicht zuletzt unter dem Eindruck des desolaten Zustands, in dem sich die meisten der übernommenen Grossbetriebe infolge fehlender Sachkenntnis oder vorsätzlichen Missmanagements befanden. Das Kernproblem bei der Aufteilung bestand dann darin, dass die meisten Landkaufgesellschaften einen viel zu hohen Bestand an Teilhabern hatten, was dazu führte, dass die einzelnen Landanteile sehr klein ausfielen. So weist die überwiegende Zahl der aufgeteilten Betriebe Parzellengrößen von lediglich 1 bis 2 Hektaren auf. Im subhumiden Berggebiet in der Hangfusszone des Mount Kenya mag diese Betriebsgröße knapp genügen. In den flächenmäßig viel grösseren semiariden Zonen im Vorland des Berges kann sie hingegen die nachhaltige Subsistenz kleinbäuerlicher Haushalte bei Weitem nicht gewährleisten.

Die Rollen und Interessen der afrikanischen Eliten: Die afrikanischen Eliten Kenyas – hochrangige Vertreter von Behörden, Politik, Militär, und Wirtschaft – haben bei der Afrikanisierung des Landbesitzes in den «Weissen Hochländern» eine zentrale Rolle gespielt. Zum einen kauften sie Grossbetriebe für den Eigenbedarf. Zum zweiten spielten sie eine aktive Rolle bei der Bildung von Landkaufgesellschaften, führten die Verhandlungen mit verkaufswilligen europäischstämmigen Grundbesitzern, leiteten dann die Geschäfte der daraus entstehenden afrikanisierten Grossbetriebe, und organisierten schliesslich die Aufteilung dieser Betriebe an die Teilhaber. Auch in Fällen, da die Initiative zur Bildung von Landkaufgesellschaften von Kleinbauern ausging, wurden meist Vertreter der Elite angegangen, um sie für repräsentative und leitende Funktionen zu gewinnen. In den späten 1980er Jahren fanden sich unter den Vorsitzenden von 20 Vereinigungen, die in Laikipia Land gekauft hatten, 3 Minister, 3 hochrangige Vertreter von Behörden oder Partei, und zwei Parlamentarier. Die restlichen waren lokale Geschäftsleute und Lehrer und nur vereinzelt Kleinbauern. Das Interesse der neuen afrikanischen Elite an Landkaufgesellschaften beruhte auf dem finanziellen Gewinn und dem Zuwachs an Popularität, der sich über eine leitende Rolle in einer solchen Gesellschaft erzielen liess. Mit der zersplitternden Aufteilung der Grossfarmen liessen sich sehr hohe Gewinne erzielen, welche in der Regel im kleinen Kreis der Leitung der Gesellschaften aufteilt wurden. Der Zuwachs an Popularität war für jene wichtig, die in ein politisches Amt gewählt werden wollten. Diese Persönlichkeiten brauchten Wählerstimmen, und der Kauf einer Grossfarm mit dem Versprechen einer späteren Aufteilung war eine bewährtes Mittel, diese Stimmen zu erhalten.

Das Fehlen wirtschaftlicher Alternativen ausserhalb der Landwirtschaft: Bereits vor und um die Unabhängigkeit 1963 gab es in Kenya deutlich zu wenig Arbeitsplätze im nicht-ländlichen Bereich. Auch die in jener Zeit stattfindende landwirtschaftliche Intensivierung in den ehemaligen afrikanischen Reservatsgebieten, die auf Stallhaltung, Kaffeeanbau und landwirtschaftlicher Beratung beruhte, entlastete den Arbeitsmarkt nur teilweise. Für viele blieb daher der Besitz eines eigenen landwirtschaftlichen Kleinbetriebs die einzige Einkommensalternative. Zudem war das allgemeine Lohnniveau sehr tief, woran sich auch nach der Unabhängigkeit wenig änderte. Dies bedeutete, dass auch Lohnbezüger auf Zusatzeinkommen angewiesen waren, das sie wiederum am ehesten über Besitz und Bewirtschaftung von Grund und Boden realisieren konnten. Das Fehlen ausreichender wirtschaftlicher Alternativen zur Landwirtschaft war damit ein zentraler Antrieb des boomenden Landmarktes.

Die existentielle Bedeutung von Land und Landbesitz: Landbesitz hat in Kenya seit alters eine ausserordentlich zentrale Bedeutung, nicht nur in materieller Hinsicht, sondern im Hinblick auf die Gestaltung des Lebens und der Existenz schlechthin. Dies wird durch folgendes Zitat eines kleinbäuerlichen Neusiedlers am Mount Kenya verdeutlicht: «*Der Mann, der kein Land hat, kann nicht zufrieden sein, was immer er auch sonst besitzt.*» Spricht man mit Kleinbauern über die Landfrage, so lassen sich vier zentrale Bedeutungen von Landbesitz identifizieren: Einkommenssicherung, Reduktion der Lebenshaltungskosten, Investitionssicherheit und Identitätsstiftung.

Die Einkommenserwartung an den Landbesitz: Über 70% der Bevölkerung Kenyas bestreiten ihren Lebensunterhalt überwiegend oder mindestens teilweise mit den Einkommen, die sie auf ihren landwirtschaftlichen Klein- und Kleinstbetrieben erwirtschaften. Die Mehrheit dieser Betriebe befindet sich nach wie vor in den Gunstzonen des Landes, wo sich auch auf kleinstster Fläche noch ein gewisses Nettoeinkommen erwirtschaften lässt. Dies prägt den Erfahrungshorizont potentieller Landkäufer, die dann von der Tatsache überrascht werden, dass ein Kleinbetrieb in einem marginalen Gebiet wie dem Laikipia Plateau systematisch und dauerhaft finanzielle Verluste bringt.

Die Bedeutung von Landbesitz zur Reduktion der Lebenshaltungskosten: Dieser Aspekt ist vor allem wichtig für Haushalte, die in Städten oder ländlichen Zentren wohnen, wo die Lebenshaltungskosten höher sind als im ruralen Gebiet. «*In der Stadt ruft alles nach Geld*», wie viele Bauern sich ausdrücken. Für die Verhältnisse in Laikipia lässt sich berechnen, dass allein die Kosten für Wohnmiete und Brennholz, die in einem städtischen Zentrum während 3 bis 5 Jahren aufgewendet werden müssen, dem Preis einer Parzelle von einer Hektare in einem der neuen Siedlungsgebiete entsprechen. Angesichts solch kurzer Amortisationszeiten erscheint eine Investition in Landbesitz auch rein unter dem Residenzaspekt gerechtfertigt, also auch dann, wenn kein Einkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit erwirtschaftet wird.

Die Investitionssicherheit von Land: Landbesitz gilt in Kenya als sichere Investition. Zum einen ist Privateigentum an Land ausdrücklich gewährleistet und vom Staat durch die Ausstellung von Landtiteln gefördert. Zum andern erhält sich der reale Verkaufswert von Land auch in Zeiten hoher Inflation viel besser als alternative Anlagearten, welche Kleininvestoren offen stehen, wie beispielsweise Sparguthaben auf Banken. Investitionsicherheit ist ein wichtiger Grund dafür, dass viele Kleinparzellen in den neu aufgeteilten ehemaligen Grossframen zwar durch Kleinbauern gekauft aber noch nicht besiedelt worden sind. Land wird also nicht nur bei dringendem Bedarf erworben, sondern auch prospektiv gekauft, sei es für die Kinder oder für die eigene Altvorsorge, einschließlich der Option des Verkaufs zu einem späteren Zeitpunkt. Dies zeigt auch, dass Spekulation mit Land sich nicht auf begüterte Kreise beschränkt, sondern durchaus auch von kleinbäuerlichen Schichten praktiziert wird.

Die Identitätsstiftung durch Land: Vielleicht noch wichtiger als alle anderen Bedeutungen von Land ist dessen identitätsstiftende Wirkung. Diese zentrale Funktion von Landbesitz umfasst mehrere Aspekte, die hier nur sehr oberflächlich dargestellt werden können. Na-mentlich die mittlere und ältere Generation, aber auch viele junge Kenyaner und Kenyanerinnen können sich ein Leben ohne eigenes Land und ohne eigenes Heim in

ruraler Umgebung kaum vorstellen. Nur so lässt sich in ihren Augen eine befriedigende Existenz aufbauen. Die Sicherheit namentlich für Kinder und Jugendliche wird auf dem Land als viel höher eingeschätzt als in Städten. Für die Alten schliesslich ist das eigene Land der Ort, wo man sich inmitten der Familie zur Ruhe setzt und auch begraben wird. So sichert Landbesitz die Kontinuität des Lebens, die Verbindung der Lebenden mit den Toten und den noch nicht Geborenen. Die folgenden ausgewählten Zitate von kleinbäuerlichen Gesprächspartnern in Laikipia sprechen für sich:

«*Wir haben dieses Land wegen unserer Kinder erworben. Ich glaube, dass Kinder bessere Mitglieder der Gesellschaft werden, wenn sie auf dem Land und nicht in der Stadt aufwachsen.»*

«*Städte sind sinnlose Orte. Sie können sich nicht einmal selber ernähren.»*

«*Mein Vater ist auf diesem Land begraben. In der Tat, wir brauchen alle einen Ort zum Sterben und zum Ausruhen. Ein Friedhof ist kein derartiger Ort. Wer dort begraben ist, ist vergessen und für immer verloren. Wie kann er Frieden finden?»*

Die kurz umrissenen Ursachen und Rahmenbedingungen der kleinbäuerlichen Besiedlung der ehemaligen «Weissen Hochländer» und insbesondere auch der Region nordwestlich des Mount Kenya zeigt, dass dieser komplexe Prozess ohne Vorstellung zur politischen, ökonomischen und v.a. auch kulturellen Bedeutung von Landbesitz in der kenyanischen Gesellschaft nicht verstanden werden kann. Entsprechend müssten auch Entwicklungsansätze, die den Besiedlungsprozess miteinbeziehen, diesen Bedeutungen von Land und Landbesitz Rechnung tragen.

Am Berg und vor dem Berg: Kleinbäuerliche Strategien im Vergleich

Die bisherigen Ausführungen beleuchteten die Logik des Landkaufs durch kleinbäuerlicher Haushalte und den davon abhängigen Besiedlungsprozess im Nordwesten des Mount Kenya. Dieser Besiedlungsprozess trifft auf unterschiedliche ökologische Voraus-



Foto 1: Das Testgebiet Matanya (Wiesmann, 1993)

setzungen, die sich im Transekt zwischen Berg und angrenzendem Hochplateau ausprägen. Verschiedene Kleinbauernhaushalte, deren Landkauf und Migrationsentscheid auf vergleichbaren Ursachen und Rahmenbedingungen beruhen, treffen also auf sehr unterschiedliche Bedingungen in den neuen Siedlungsgebieten. Dies wirft die Frage auf, wie die Kleinbauernhaushalte mit diesen unterschiedlichen Bedingungen umgehen. Im nun folgenden Teil geht es deshalb um die Logik des Umgangs mit Land, also um die kleinbäuerliche Landnutzung angesichts unterschiedlicher agro-ökologischer Potenziale, sowie um die Einbettung dieser Nutzung in situationsspezifische Strategien zur Sicherung des Fortbestands der Haushalte.

Die Testgebiete Muciuri und Matanya

Grundlage der folgenden Ausführungen ist eine explorative Studie unter 20 kleinbäuerlichen Haushalten in zwei Testgebieten nordwestlich des Mount Kenya (KOHLER 1990). Die Studie liegt zwar bereits geraume Zeit zurück, eignet sich aber besonders gut, um die angesprochenen Fragen zu untersuchen und entsprechende Zusammenhänge exemplarisch darzustellen. Zudem wurden die zentralen Aussagen der explorativen Studie durch umfangreiche Folgestudien bestätigt (vgl. etwa WIESMANN 1998).

Die beiden Testgebiete, Muciuri und Matanya, wurden kurz nach der Unabhängigkeit 1963 von Landaufgesellschaften erworben, in den späten 1960er Jahren aufgeteilt und werden seither besiedelt. Die Siedler stammen überwiegend aus den dichtbevölkerten landwirtschaftlichen Kernräumen im Süden und Osten des Mount Kenya. Muciuri liegt am Mount Kenya auf 2200 m ü.M. unmittelbar unterhalb des Waldgürtels. Der mittlere jährliche Niederschlag beträgt rund 900 mm. Die Wachstumsperiode, also jener Zeitraum, der für das Wachstum der Kulturpflanzen genügend Feuchtigkeit liefert, beträgt 280 Tage pro Jahr. Dies sind gute Bedingungen für den Anbau; das Gebiet kann als semihumid und somit als Gunstlage angesprochen werden. Matanya, das zweite Gebiet, liegt 20 km weiter



Foto 2: Das Testgebiet Muciuri (Wiesmann, 2003)

nordwestlich im Vorfeld des Berges auf der Ebene des Laikipia Plateaus auf rund 1800 m ü.M. Der mittlere jährliche Niederschlag beträgt hier 690 mm, die für den Ackerbau entscheidende Wachstumsperiode aber nur noch 120 Tage pro Jahr, also weniger als die Hälfte des Wertes von Muciuri. Der Grund liegt in Lee-Effekten im Regenschatten des Mount Kenya, die u.a. auch bewirken, dass die Regenzeiten in dieser bergferneren Zone anders als am Berg oft von mehrwöchigen Trockenperioden unterbrochen sind. Zudem weisen die Niederschläge grosse jährliche Schwankungen auf, welche zusätzlich den Anbau erschweren und zu einer Investition mit kaum kalkulierbarem Risiko machen. Matanya ist als semiarides Gebiet für den Pflanzenbau nur marginal geeignet.

Landnutzung: Gleiches Ziel, ungleiche Ergebnisse

Die beiden Testgebiete zeigen trotz unterschiedlicher agro-ökologischer Eignung ein erstaunlich ähnliches Bild. Die Farmgrößen unterscheiden sich kaum; 70% der Betriebe haben eine Fläche von 1 ha und weniger. Dies ist eine Folge der Maximierung der Zahl der Teilhaber (*shareholder*) bei den Landaufgesellschaften, welche landwirtschaftliche Potenziale nicht berücksichtigte – ein Beispiel für Marktversagen, wobei angefügt werden muss, dass Land aus den oben dargelegten Gründen nicht nur unter dem Aspekt der Produktivität betrachtet werden kann. Auch die Anbauprodukte (Tabelle 1) sind in beiden Gebieten dieselben und die Gesamtanbaufläche unterscheidet sich kaum. Dies gilt insbesondere für den Maisanbau. Mais ist das wichtigste Grundnahrungsmittel im Gebiet des Mount Kenya ebenso wie in den Herkunftsgebieten der Siedler. Kleinbäuerliche Haushalte versuchen daher offensichtlich ihren Bedarf an Grundnahrungsmitteln sicherzustellen, mithin ihre Subsistenz zu sichern, und zwar zunächst ungeachtet der Eignung des Siedlungsgebietes. Daneben nutzen sie aber Opportunitäten. So werden in Muciuri bedeutend mehr Kartoffeln angebaut, da hier der Naturraum (Niederschlag und Höhenlage/Temperatur) dafür ideale Verhältnisse vorweist und auch die Vermarktung gesichert ist.

	Testgebiet Berg – semihumid (Muciuri)	Testgebiet Hochebene – semiarid (Matanya)
Mais	0.5 ha	0.5 ha
Bohnen	0.25 ha	0.8 ha
Kartoffeln	0.7 ha	0.2 ha
Total Ackerfläche pro Farm	1.2 ha	0.8 ha
Gesamtertrag in Prozent des Subsistenzbedarfs pro Haushalt (in Klammern: Durchschnittswert)	10%-900% (185%)	5%-20% (10%)

Tabelle 1: Landwirtschaftliche Produktion und Ertragslage in semihumiden und semiariden kleinbäuerlichen Siedlungsgebieten am Mount Kenya (basierend auf KOHLER 1990)

Bei den Erträgen hören die Ähnlichkeiten zwischen den Testgebieten allerdings auf, denn diese sind das Ergebnis des unterschiedlichen agro-ökologischen Potenzials (Tabelle 1). Rechnet man die Erträge auf den Subsistenzbedarf der Haushalte um, so zeigt sich Muciuri als Gebiet mit Überschussproduktion, wo einzelne Haushalte ein Mehrfaches ihres Bedarfs ernten. Dies ist im Wesentlichen durch den Kartoffelanbau bedingt, der hier als Anbauopportunität die Rolle eines Cash crop übernimmt. In Matanya dagegen produziert kein Haushalt mehr als 20% des Eigenbedarfs. Die unterschiedliche Ertragslage widerspiegelt sich bei den Aufwendungen für den Pflanzenbau. So setzen beispielsweise in Muciuri 80% der Haushalte Mineraldünger ein, und alle Haushalte benutzen Miettraktoren zum Pflügen. Diese beiden Produktionstechniken werden von keinem der Haushalte in Matanya eingesetzt. Der Verzicht auf diese Inputs kann als spezifische Adaptation an die marginalen Produktionsbedingungen interpretiert werden, und ist nicht etwa auf fehlendes Wissen zurückzuführen. Indessen stellt sich die Frage, wie denn die Siedler in dieser marginalen Zone ihre Subsistenz und ihr Überleben sichern können. Um dieser Frage nachzugehen, wenden wir uns im Folgenden möglichen Produktions- und Einkommensalternativen zu, nämlich der Viehhaltung sowie ausserlandwirtschaftlichen Einkommen und Transferleistungen.

Wie erwartet, spielt die Viehhaltung im semiariden, marginaleren Testgebiet eine grössere Rolle als in der Gunstzone in Bergnähe, aber weniger ausgeprägt als dies erwartet werden könnte, wie der Vergleich des durchschnittlichen Viehbesatzes der Haushalte zeigt (Tabelle 2). Aufschlussreich ist die Verlagerung auf Kleinviehhaltung (Ziegen, Schafe) im semiariden Testgebiet, was als strategische Anpassung an die Trockenheit interpretiert werden kann. Das Kleinvieh wird zur flexiblen Sparkasse («cash box» beziehungsweise «near money») der kleinbäuerlichen Haushalte, die mit dem Verkauf von Schafen und Ziegen einen Anteil ihres Subsistenzdefizits decken, welches aus den Fehlerträgen im Pflanzenbau resultiert. Dabei nutzen sie als Opportunität das aus-

	Testgebiet Berg – semihumid (Muciuri)	Testgebiet Hochebene – semiarid (Matanya)
Anteil Rindviehhalter am Total der Haushalte	100%	75 %
Durchschnittliche Anzahl Rindvieh pro Halter	4,1	5,8
Anteil Halter von Ziegen und Schafen am Total der Haushalte	80%	100%
Durchschnittliche Anzahl Ziegen und Schafe pro Halter	10	22
Durchschnittliche Anzahl Vieheinheiten (in Grossvieheinheiten) pro Haushalt	4,6	5,6
Besiedlungsgrad (Besiedelte Parzellen in % aller Parzellen)	65%	35%

Tabelle 2: Viehwirtschaftliche Produktion und Besiedlungsgrad in semihumiden und semiariden kleinbäuerlichen Siedlungsgebieten am Mount Kenya (basierend auf KOHLER 1990)

gedehnte offene Weideland, welches aufgrund des tiefen Besiedlungsgrades mit vielen verkauften aber noch nicht besiedelten Parzellen zur Verfügung steht. Die Besiedlung im semihumiden Gebiet ist im Übrigen viel weiter fortgeschritten als im semiariden Gebiet, wo nach der Aussage von Betroffenen nur solche Haushalte siedeln, «*die entweder über andere Quellen des Lebensunterhaltes verfügen, oder die keine andere Wahl haben*». Die Besiedlungsdynamik kann daher auch bereits als Ausdruck einer Adaptation an die unterschiedlichen ökologischen Bedingungen verstanden werden.

Interessant ist die Tatsache, dass auch die Kleinbauern im Berggebiet Vieh halten, obschon sich dies angesichts der Produktionsüberschüsse im Pflanzenbau nicht in dem Gewicht aufdrängen würde. Hier zeigen sich sowohl Bestrebungen zur Nutzenmaximierung als auch zur Risikominimierung – schliesslich kann eine Fehlernte infolge Trockenheit, Schädlings- und Krankheitsbefalls auch in dieser Gunstzone nicht ausgeschlossen werden.

Über die Landwirtschaft hinausdenken: Existenzsichernde Aktivitäten und Netzwerke

Die Verbindung von kleinbäuerlicher Landwirtschaft mit anderen existenzsichernden Aktivitäten ist in vielen Ländern des Südens keine neue Erscheinung, sondern hat Tradition – so auch in Kenya. Am Beispiel der beiden Testgebiete zeigt sich, dass diese Aktivitäten breit gefächert sind, und dass ihre Bedeutung in den beiden Gebieten unterschiedlich ist (Tabelle 3). So findet sich regelmässiges Erwerbseinkommen nur bei einigen Haushalten im semiariden Testgebiet. Meist handelt es sich dabei um Arbeitsplätze im Gewerbe- oder Dienstleistungsbereich in grösseren Orten und Städten. Eine weitere Einkommensquelle

	Testgebiet Berg – semihumid (Muciuri)	Testgebiet Hochebene – semiarid (Matanya)
Regelmässiges nichtlandwirtschaftliches Erwerbseinkommen (% der Haushalte)	0%	40%
Einkommen aus Kontraktarbeit (in % der Haushalte)	50%	40%
Einkommen durch versteckte bzw. illegale Aktivitäten (in % der Haushalte)	0%	30%
Unterstützung durch Familiennetzwerke und Institutionen der lokalen Gemeinschaft (in % der Haushalte)	40%	30%
Anteil Haushalte mit Postbankkonto (in % der Haushalte)	70%	80%

Tabelle 3: Einkommensalternativen zur Landwirtschaft in semihumiden und semiariden kleinbäuerlichen Siedlungsgebieten am Mount Kenya (basierend auf KOHLER 1990)

ist Kontraktarbeit, zumeist in der Landwirtschaft, und zumeist im Gegensatz zu regelmässiger Erwerbstätigkeit die Domäne der Frau. Schliesslich gibt es «versteckte» Erwerbstätigkeit, hier so genannt, weil ihre Ausführung von Gesetzes wegen untersagt ist wie beispielsweise die Produktion von lokalem Bier oder das Brennen von Holzkohle. Interessanterweise konzentrieren sich solche Tätigkeiten auf die marginale Zone – ein Ausdruck der Notlage, in welcher sich einzelne Haushalte dort befinden.

Das semihumide Testgebiet präsentiert demgegenüber ein ganz anderes Bild. Hier sichern sich die Haushalte ihre Einkommen und eine gewisse Prosperität über den Verkauf von Kartoffeln. Kontraktarbeit wird zwar auch angeboten, aber kein Haushalt engagiert sich in regelmässiger ausserlandwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit. Oder in den Worten eines Kleinbauern: «*Hier in Muciuri gehen die Leute nicht woanders hin, um nach Arbeit zu suchen.... wir sind alle Angestellte der Kartoffel*». Aufschlussreich ist darüber hinaus der Umstand, dass in beiden Gebieten Unterstützung durch Familiennetzwerke geleistet wird. Zumeist stammt die Unterstützungsleistung von Verwandten aus dem Herkunftsgebiet der Siedler. Diese Transfers reissen offenbar auch dann nicht ab, wenn rein materiell wie im Fall des semihumiden Muciuri an sich kein unmittelbarer Anlass mehr besteht. Viele Transferleistungen an die kleinbäuerlichen Haushalte, auch solche aus Erwerbstätigkeit, finden im Übrigen per Post statt. Dies erklärt, weshalb viele Haushalte ein Postbankkonto haben (Tabelle 3).

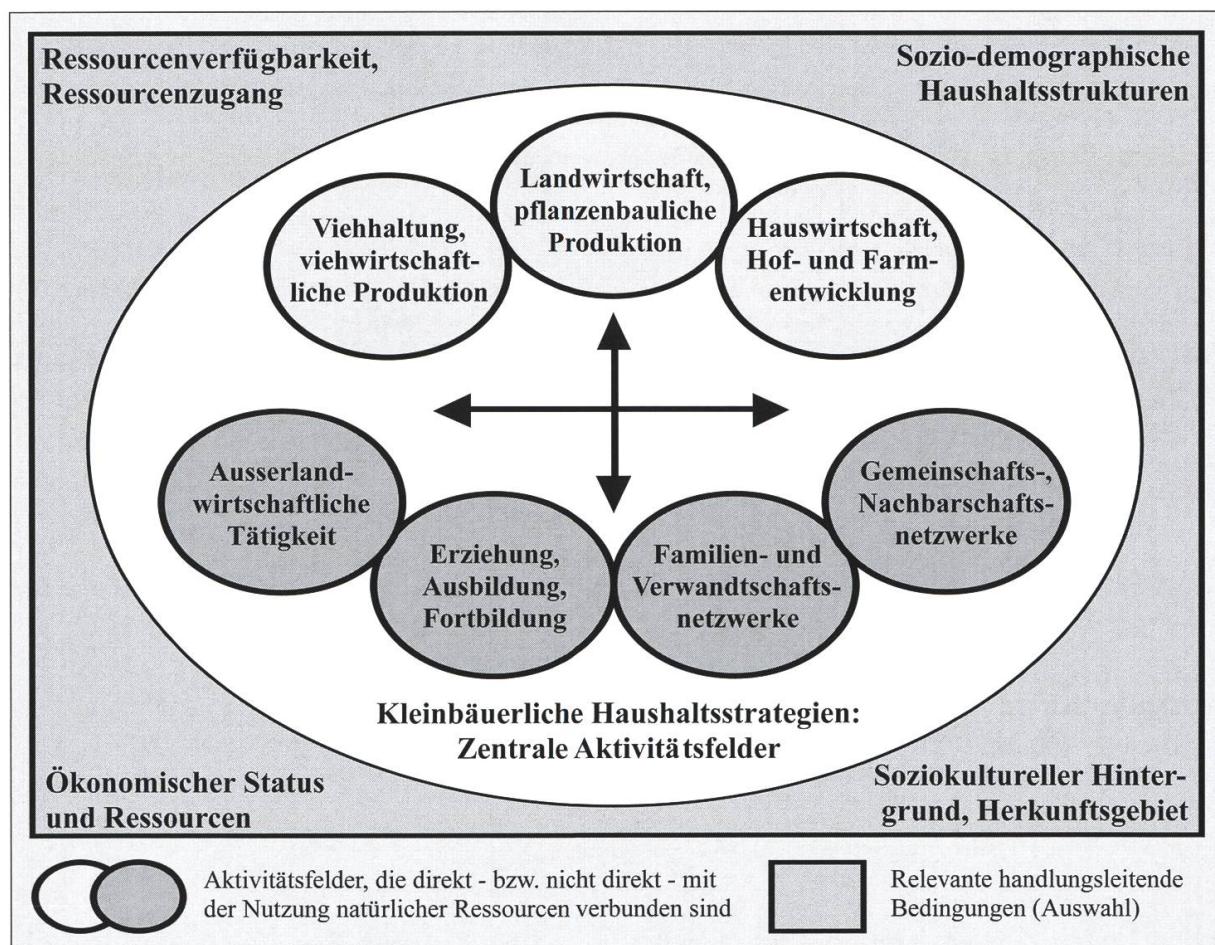
Schlussfolgerungen

Basierend auf den Ausführungen zur Siedlungsdynamik und zu den Anpassungsstrategien von Kleinbauernhaushalten in unterschiedlichen Zonen am Mount Kenya lassen sich folgende zusammenfassende Aussagen herleiten (vgl. auch Figur 1):

- Der Besiedlungsprozess in den aufgeteilten Grossfarmen der ehemaligen «Weissen Hochländer» basiert auf einem komplexen Muster von Ursachen und Rahmenbedingungen. Mithin entscheidend ist dabei die mehrdimensionale Bedeutung von Land und Landbesitz in der kleinbäuerlichen Gesellschaft, die soziopolitische, ökonomische und insbesondere auch sozio-kulturelle Aspekte umfasst.
- Kleinbäuerliche Haushalte greifen zur Sicherung ihrer Existenz auf eine breite Palette von Handlungsoptionen zurück, die sowohl landwirtschaftliche wie auch ausserlandwirtschaftliche Aktivitäten sowie den Einbezug von Verwandtschafts- und Gemeinschaftsnetzwerken umfasst (Figur 1). Entsprechend vielfältig sind ihre Überlebensstrategien.
- Da der Fortbestand des Haushalts im Zentrum steht, ist die landwirtschaftliche Tätigkeit auf Subsistenzproduktion und Risikominimierung ausgerichtet, und nicht auf Ertragsmaximierung. Das heisst, Kleinbauern unterhalten nicht primär einen landwirtschaftlichen Betrieb, sondern einen Haushalt.
- Dennoch nutzen Kleinbauern auch Opportunitäten, die sich ihnen zur Produktionsoptimierung bieten, wie der Kartoffelanbau im semihumiden Muciuri und die Verlagerung auf Viehhaltung mit einem ansehnlichen Anteil Kleinvieh im semiariden Matanya zeigt.

- Mit abnehmendem agro-ökologischem Potenzial und zunehmender Trockenheit wird landwirtschaftliche Tätigkeit als Option zunehmend durch ausserlandwirtschaftliche Aktivitäten (Lohnarbeit) abgelöst, wo diese Option besteht.
- Vor Idealisierung muss gewarnt werden: Handlungsoptionen sind nicht beliebig wählbar, sondern hängen von den Voraussetzungen der Haushalte ab. Es sind oft Optionen der Armut – beispielsweise für jene Haushalte in marginalen Gebieten, welche kein regelmässiges ausserlandwirtschaftliches Einkommen haben.

Schliesslich zeigen die Untersuchungen in den beiden Testgebieten, dass Trockenheit eine der hauptsächlich limitierenden Bedingungen für kleinbäuerliche Haushalte und ihre Strategien in dieser Region sind. Ausgeprägt sind diese Limitierungen aber nicht am Berg, sondern auf dem tieferliegenden Plateau. Dies weist auf eine generelle Charakteristik von Gebirgen in den Tropen hin: Im Gegensatz zu Gebirgen in höheren Breiten sind sie oft landwirtschaftliche Gunsträume. Tropische Gebirge sind also Kernräume für kleinbäuerliche Haushalte, denn sie bieten grössere Handlungsoptionen als die umgebenden Tiefländer. In den kleinbäuerlichen Strategien kann hier also mehr Gewicht auf die Nutzung von Opportunitäten denn auf die Aufrechterhaltung reiner Risikominimierung gelegt werden. Diese relative Gunstsituation bedeutet schliesslich aber auch, dass der Druck auf tropische Gebirge weiter steigt und sich das Problem von Interessenkollisionen und Konflikten verschärfter stellt als in den Gebirgen höherer Breiten.



Figur 1: Strukturelles Analysemodell zu kleinbäuerlichen Haushaltsstrategien in Neusiedlungsgebieten am Mount Kenya (vereinfacht nach WIESMANN 1998).

Literatur

- BERGER, P., 1989: Rainfall and Agroclimatology of the Laikipia Plateau, Kenya. *Geographica Bernensia, African Studies Series*, Band A7. Geographisches Institut, Universität Bern.
- ELLIS, F., 1993: Peasant Economics. Farm Households and Agrarian Development. Cambridge University Press, Cambridge.
- EVERS, H.D., 1987: Subsistenzproduktion, Markt und Staat – der sogenannte Bielefelder Verflechtungsansatz. *Geographische Rundschau* 39/3.
- FLURY, M., 1996: Development Cooperation and Resource Management – towards enhanced actor orientation. In: Sottas, B., (ed.): Actor Orientation in Resource Management. Laikipia-Mount Kenya Paper, Nanyuki and Nairobi.
- GORDON, D.L., 1992: African Politics. In: Gordon, A.A., Gordon, D.L., (eds.): Understanding Contemporary Africa. Lynne Rienner. Boulder and London.
- KOHLER, T., 1987: Landuse in Transition. Aspects and Problems of Smallscale Farming in a New Environment: The Case of Laikipia District, Kenya. *Geographica Bernensia, African Studies Series* Band A5. Geographisches Institut Universität Bern.
- KOHLER, T., 1990: Farming in two different ecozones on the western slopes of Mount Kenya. In: Winiger, M., Wiesmann, U., Rheker, J.R., (eds.): Mount Kenya Area: Differentiation and Dynamics of a Tropical Mountain Ecosystem. *Geographica Bernensia, African Studies Series*, Band A8. Geographisches Institut, Universität Bern.
- LINIGER, H.P., 1992: Water and Soil Resources Conservation and Utilisation West and Northwest of Mount Kenya. *Mountain Research and Development* 12/4, Boulder.
- MURIUKI, G., 1974: A history of the Kikuyu, 1500-1900. Oxford University Press. Nairobi, Oxford, New York.
- NDEGWA, E.N.D., 1995: Grassroot participation in Development Planning in Kenya. In: Sottas, B., Roost Vischer, L. (Hrsg.): Überleben im Afrikanischen Alltag. Peter Lang, Bern und Berlin.
- SCOTT, J., 1976: The Moral Economy of the Peasants. Yale University Press, New Haven.
- SHANIN, T. (ed.), 1971: Peasant and peasant societies. Penguin Books, London.
- SOTTAS, B., 1992: Afrika entwickeln und modernisieren. Paradigmen, Identitätsbildung und kleinbäuerliche Überlebensstrategien. *Studia Ethnographica Friburgensis* 18. Freiburg i. Ü.
- SPITTLER, G., 1987: Tschayanow und die Theorie der Familienwirtschaft. Alexander Tschayanow: Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Campus Verlag, Frankfurt.
- TILTON, J.E., Skinner, B.J., 1986: The Meaning of Resources. In: Mc Laren, D.J., Skinner, B.J., (eds.): Resources and World Development. John Wiley and Sons, Chichester.
- WIESMANN, U., 1992: Socio-economic Viewpoints on Highland-Lowland Systems. A case study from the northwestern footzone of Mt Kenya. *Mountain Research and Development* 12/4, Boulder.
- WIESMANN, U., 1998: Sustainable Regional Development in Rural Africa: Conceptual Framework and Case Studies from Kenya. *Geographica Bernensia, African Studies Series*, Band A 14. Geographisches Institut, Universität Bern.
- WIESMANN U., Gichuki, F., Kiteme, B.P., Liniger, H.P., 2000: Mitigating Conflicts over Scarce Water Resources in the Highland-Lowland System of Mount Kenya. *Mountain Research and Development*, Vol. 20, No. 1: 10-15.
- WINIGER, M. (Hrsg.), 1985: Mount Kenya Area – Contributions to Ecology and Socio-economy. *Geographica Bernensia, African Studies Series*, Band A 8. Geographisches Institut, Universität Bern.

Adresse der Autoren

Dr. Thomas Kohler, Prof. Dr. Urs Wiesmann, Centre for Development and Environment (CDE), Geographisches Institut der Universität Bern, Steigerhubelstrasse 3, CH-3008 Bern